

Politik, Kultur
Programm
aus Ost & West

01/2011

*30.12.2010

Die Spaßvögel von attac

Bilder sagen mehr als Worte

hallesaale*
HANDELSTADT

Pressemitteilung 23.11.2010

Spatenstich für neues Bahnprojekt in Halle

Die Stadt Halle erhält im Bereich „Spitze“ einen internationalen Tiefbahnhof. Zum ersten Spatenstich lädt Oberbürgermeisterin Dagmar Szabados am Montag, den 29.11.2010, um 15 Uhr an den Bauzaun am Hallorenring ein. Dr. Hans-Dietrich Genscher, Ehrenbürger der Saalestadt und ehemaliger Außenminister der Bundesrepublik, wird in einer feierlichen Zeremonie den symbolischen Akt vornehmen. Weiterhin werden u. a. Bundesverkehrsminister Dr. Peter Ramsauer sowie seine Amtskollegen aus Irland und Griechenland, Noel Dempsey und Dimitris Reppas, zugegen sein.

Es geht endlich abwärts!

Hier entsteht der neue Tiefbahnhof an der „Spitze“

HALLE 21

Das Bahnprojekt für die Stadt, die Region und das ganze Land

Finanziert von:

Der Bahnhof „Halle 21“ ist nämlich Teil des europäischen Bahnprojekts Dublin-Athen: Die Saalestadt erhält dadurch eine Anbindung an die neue Hochgeschwindigkeitsstrecke, die die irische mit der griechischen Hauptstadt verbinden soll. Ziel des ambitionierten EU-Projekts ist eine Verbesserung des Personenverkehrsangebots durch Fahrzeitverkürzungen auf transnationalen Strecken.

Bild 01 - Ankündigung des Bahnprojekts „Halle 21“

Der Baukomplex an der „Spitze“ ist als dualer Tunnelbahnhof mit zwei Ebenen für den internationalen und regionalen Zugverkehr konzipiert und an den Shinjuku-Bahnhof in Tokyo angelehnt. Die Inbetriebnahme ist für September 2018 geplant. In weniger als acht Jahren also können die Hallenser bequem und ohne Umsteigen die grüne Insel in nur 20 Stunden, die griechische Metropole in nur 39 Stunden erreichen. Die geplanten Projektkosten für Halle belaufen sich auf 3,8 Milliarden Euro. Vorhabenträger und Bauherr des Projekts ist die Deutsche Bahn AG. Die Stadt Halle und die Bundesrepublik Deutschland teilen sich die Finanzierung.

Kontakt

Dr. Joachim Lünemann
Stadtplanungsamt
Ressort Verkehrsplanung
Stadt Halle (Saale)
Tel. 0176-51456253
lunenemann.bauamt-halle@gmx.de

EDITORIAL

Das ist definitiv die letzte Ausgabe von Neuland! Wir hören auf. Und machen weiter. „Der kommende Aufstand“ hat bereits begonnen. In den letzten Wochen wurde nicht nur in linken Kreisen heiß über das Manifest des Unsichtbaren Komitees diskutiert. Weil dies eine Spaßausgabe ist, sei an einen alten Witz aus DDR-Zeiten erinnert: Der Sozialismus hat vier Feinde. Welche sind das? – Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Den Witz dürfen wir jetzt getrost auch über den Kapitalismus reißen. Es geht zu Ende. Die große Frage ist nur: Sollen wir lebensverlängernde Maßnahmen treffen? Indem wir dem Sterbenden Infusionen aus dem Pool linker Ideen eingeben, basisdemokratische Entscheidungsmodelle, Methoden der politischen sozialen Organisation und Selbstermächtigung, Umverteilungsmodelle wie das Bedingungslose Grundeinkommen etwa.

In diesem Jahr hat sich auch in Deutschland gezeigt: Um gesellschaftliche Veränderung zu erreichen, bedarf es der Notwendigkeit tatsächlicher Gegenmacht. Und die formiert sich in Stuttgart, in Gorleben und an vielen anderen Orten. Andererseits brauchen wir einen Neubeginn: Nämlich den des richtigen Lebens im falschen mit einem offenen, vertrauensvollen Umgang miteinander in unseren Netzwerken. Man kann sie Community, Kommune, Bezugs- oder Selbsthilfegruppe bzw. schlicht Freundeskreis nennen. Fakt ist eins: Hier üben wir ein, was in einer normalen Partnerbeziehung normal ist. Mit Achtung und Wohlwollen auf den anderen eingehen. Sich gegenseitig unterstützen, moralisch und finanziell, sich ehrlich die Meinung sagen. Die neue Welt wird solidarisch sein. Die genetischen Anlagen dafür trägt jeder Mensch in sich. Das wollte uns der Kapitalismus vergessen machen.

Am 30. September setzte die Polizei Wasserwerfer und Pfefferspray gegen Demonstranten ein, die verhindern wollten, dass für das Bahnprojekt Stuttgart 21 zweihundert Jahre alte Bäume gefällt werden. Diese Bäume konnten sogar in bitterkalten Notzeiten nach dem 2. Weltkrieg vor dem Abholzen bewahrt werden. Jetzt opferte man sie für ein gigantisches Bauprojekt, über dessen Sinn öffentlicher Streit ausgebrochen ist. Nach dem brutalen Polizeieinsatz sind 120 Verletzte zu beklagen.



Nun war auch in Halle die Zeit reif, sich mit den Stuttgarter Bürgerinnen und Bürgern zu solidarisieren. Das geschah wie bundesweit in vielen anderen Orten in Form eines „Schwabensreiches“. Über die attac-Liste wurde zum Flashmob aufgerufen. Ungefähr 80 Leute kamen zum Pfeif- und Trommelkonzert zusammen. Ganz gut fürs erste. Allerdings übernahmen beim zweiten Anlauf unsere kampferprobten Freunde von der MLPD das Heft des Handelns. Sie versuchten „unseren“ Schwabenstreich zum verlängerten Arm „ihrer“ Montagsdemo zu machen. Statt unserer Forderungen nach Achtung des Bürgerwillens durch die Politiker, nach politischen Entscheidungen mit Augenmaß und gesundem Menschenverstand, gab es gleich mal wieder ihre alten Parolen vom Klassenkampf. Peinlich. Dass wir

das genau so wie die anderen Marktplatzpassantinnen über uns ergehen lassen mussten. Noch peinlicher, dass wir sprachlich nichts dagegen setzen konnten. Wir waren einfach nicht vorbereitet auf das offene Mikrofon. Und nicht mutig genug, einfach so ranzugehen wie unsere ideologisch geschulten Kampfgefährten.

Frustriert hockte unser aktives Häuflein von fünf Attacies zusammen. Was tun? Spaß soll ein Schwabenstreich machen. Uns und den Leuten. Eine Botschaft wollen wir vermitteln. Aber nicht, indem wir Sprüche über den Marktplatz brüllen. Die will keiner hören, erst recht nicht, wenn sie wahr sind. Was tun? Eine Aktion. Aktionstheater. Halle 21. Inhalt des Projektes? Tunnel. Tunnel. Welche Trasse? Nach Athen. Von? Dublin. Na klar, die zwei Krisenmetropolen. Und Halle dazwischen. Auch pleite. Wo bauen wir den Tunnel? Brauchen wir nicht bauen, ist doch schon da! Auf der Spitze natürlich! Jeder Hallenser weiß sofort Bescheid, wenn das Wort „Spitze“ fällt. Gemeint ist Halles größte Baugrube. Übrig geblieben nach Fertigstellung der Kultur- und Kongresshalle vor bald zehn Jahren. Mitten in der Stadt gähnt das riesige Loch provisorisch verborgen hinter bunt plakatierten Bauzäunen. Wer baut? Na die gleichen, die hier die PPP-Projekte durchziehen: Bilfinger und Berger, Papenburg und Co. Unterstützt durch die Arge natürlich. Warum bauen wir? Arbeitsplätze, Arbeitsplätze, Arbeitsplätze. Und Wachstum nicht zu vergessen! Jawohl, es geht aufwärts! Nee! Abwärts. Endlich geht es auch in Halle abwärts! Ist der kreative Prozess nachvollziehbar? Können Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich vorstellen, wie viel Spaß wir beim Ersinnen unseres Projektes hatten?

Die zweite Stufe bedeutet viel Arbeit. Insbesondere für zwei Mitglieder der Gruppe. Sie erstellten unser Werbeplakat per Handcoloration auf Bettlaken. Sieht sehr professionell aus, oder? Das fanden wir anderen auch. Und deshalb gab es ein Veto gegen das



Anbringen am Bauzaun bei Nacht und Nebel. Eine öffentliche Aktion musste her. Am Ende des kreativen Prozesses stand diesmal nebenstehende Presseerklärung des fiktiven Dr. Joachim Lühnemann. Von der Lokalpresse werden wir gewöhnlich geschnitten, wenn wir als attac Ankündigungen machen oder Kommentare abgeben. Diesmal schafften

Sie wurden begleitet vom Jubel der Befürworter und (etwas lahmen) Protest der Gegner des Baus. Unser Bürgerradio CO-RAX war vor Ort und die Kolleginnen machten einen fantastischen Betrag (zu finden auf www.attac-netzwerk.de/halle). Das HalleForum, die Hallenser Onlinezeitung veröffentlichte folgenden Artikel:

Festakt zum Tunnelbau-Spatenstich

Attac protestiert gegen Größenwahn der Politiker. Ein Tunnelbahnhof soll an der Spitze gebaut werden. Diese Scherz-Mail von Joachim Lünemann amüsierte in der letzten Woche die Hallenser. Halle sollte demnach Teil einer Hochgeschwindigkeitstrasse Dublin – Athen werden, die die Saalestadt mit den Krisenmetropolen verbinden soll. Am Montag war nun „Spatenstich“ für dieses „Bauprojekt“. Natürlich mit „politischer Prominenz“ und Sektanstößen. Ausgedacht hat sich die Aktion die Attac-Gruppe Halle. „Zugegeben, es hat uns viel Spaß bereitet, das Projekt für unser berühmtes Bauloch auszuhecken“, heißt es vom globalisierungskritischen Netzwerk. „Allerdings geschah das vor einem ernsthaften politischen Hintergrund.“ So verweist Attac auf die bundesweiten Schwabenstreiche gegen das Bauprojekt „Stuttgart 21“. „Nicht nur im Schwabenland verlieren Kommunalpolitiker das Augenmaß. Sie entscheiden angesichts klammer Kassen gegen das Wohl der Allgemeinheit zu Gunsten von Baukonzernen und Großbanken, die Wirtschaftswachstum versprechen.“ Diese jedoch würden nur den eigenen höchst möglichen Profit kalkulieren. „Deshalb werden deren Projekte immer größenwahnsinniger. Es sind unser aller Steuergelder, die dabei abgezockt werden.“

wir es in den Saalekurier der MZ. Unter der Überschrift: Bahnhof für die Spitze erfunden. Die Redaktion hatte sogar im Stadtbauamt wegen der „gewagten Idee“ recherchiert. Nun mussten wir nur noch den feierlichen Festakt zur Einweihung unseres Tunnelbahnhofbaus planen und die Gäste einladen. An einem denkwürdigen Montag, dem 29.11.2010, war es dann so weit. Im Schneetreiben vollzogen die Oberbürgermeisterin, der Ehrengast (von der Maske her eine Kreuzung zwischen Blüm und Genscher) und der wiederaufgestandene Erich Honecker den symbolischen Baubeginn. Letzterer rief auf zum Bau des sozialistischen Großprojektes, der Schnelltrasse Moskwa-Lisboa.

Lustig waren die Reaktionen darauf. Jemand erinnerte sich daran, uns „Witzbolde“ bei der Bankenrettung im September schon mal erlebt zu haben. Gefreut hat uns besonders: „Von wegen Hallenser würden nur meckern, sie haben auch Humor.“ Laut lachen mussten wir über die Idee: „Man könnte die alte historische Portweinstraße Halle-Köchstädt-Langenbogen-Lissabon eisenbahntechnisch erschließen. Wenn ich schon mal so ’nen Knotenpunkt habe.“ (Köchstädt-Langenbogen gehören zum „Speckgürtel“ und besitzen tatsächlich Weinbautradition.)

Inzwischen gibt es auch Kommentare aus unserer sächsischen Nachbar- und Konkurrenzstadt. Ein Sturm der Entrü-



stung brach sich in den Redaktionsräumen des Leipziger Kreuzer Bahn. Dort kämpft man seit Jahren für den Anschluss der Stadt an die sieben Weltmeere. Sachsen-Anhalt verhindert dies. Die Landesregierung verweigert den Durchstich des Elster-Saale-Kanals bei Günthersdorf, den Ausbau der Saale und den Bau des Saalekanals bei Barby in die Elbe. Jetzt will Halle der Messestadt auch die Schienenverbindung auf der europäischen Wohlstandselipse nehmen! Soll Leipziger Bürgerinnen und Bürgern tatsächlich zugemutet werden, zum Umsteigen auf die Schnelltrassen in die Saalestadt fahren zu müssen?! Darf es hingenommen werden, dass die Sachsenmetropole über einen kürzeren Tunnel verfügt als das sachsen-anhaltische Provinznest? Nein!!! Und schon formiert sich Protest. Denn es scheint nur noch eine Frage der Zeit, bis die kleinkarierten Nachbarn auch wieder vom Flughafen Besitz ergreifen. Flughafen Halle-Leipzig, so wie einst. Halleipzig muss verhindert werden.

Unsere zweite Presseklärung hat es zwar nicht bis in die MZ geschafft. Aber immerhin gab es ein großes Foto von der attac-Aktion und den Hinweis, dass wir uns mit den Stuttgart 21 - Gegnern solidarisieren. Bilder sagen manchmal mehr als Worte. Auch auf diese Weise kann man politische Anliegen transportieren. Mehr wollten wir von unserer Lokal-Monopolzeitung nicht. Für das andere haben wir ja Neuland. Unsere politische Aussage auf den Punkt gebracht: Es ist vernünftig, wenn Bürgerinnen sich darüber Gedanken machen, was und in welchen Dimensionen von ihren Steuergeldern gebaut wird. Es ist gut und richtig, wenn Bürgerinnen dagegen protestieren, dass über ihre Köpfe hinweg Entscheidungen getroffen werden. Es muss zur politischen Kultur gehören über Vorhaben, welche die Allgemeinheit betreffen, öffentlich zu diskutieren und zu entscheiden. Wie das gehen kann, haben die Schlichtungsgespräche unter der Leitung Heiner Geißlers in Stuttgart gezeigt. Auch wenn viele Menschen mit dem Schiedsspruch nicht einverstanden sind. Was im allgemeinen Bedauern bei den Gegnern des Tunnelbahnhofprojektes untergegangen zu sein scheint, ist Geißlers Forderung, den frei werdenden Grund und Boden nicht den Grundstücksspekulanten zu überlassen.

Jesus und der Philosoph

BIG in Brasilia



© Richard Schmid

In dieser Ausgabe von Neuland wollen wir Menschen vorstellen, bei denen die Freude an ihrem Engagement im Vordergrund steht. Menschen, die mit Optimismus daran gehen, die Welt zu verändern. Obgleich doch alles danach aussieht, als sei dies ein aussichtsloses Unterfangen. Was liegt für mich näher, als über Bruna und Marcus zu berichten. Die zwei jungen Brasilianer weilten bereits im vergangenen Winter zu einer Vortragsreise in Europa. Sie stellten uns in Bernburg ihr Grundeinkommensprojekt BIG (Basic Income Guarantee) vor. Das Paar wagte etwas, was sich noch niemand in dieser Welt getraut hat. Überall wird von den Chancen eines garantierten Grundeinkommens geredet, über das Für und Wider diskutiert. Sie haben einfach angefangen. Aus privaten Mitteln und Spenden finanzieren sie seit drei Jahren die monatlichen Zahlungen für 65 Menschen in der Gemeinde Quatinga Velho ca. 50 km von Sao Paulo entfernt. Mit großem Erfolg, denn den Einwohnern der kleinen Siedlung am Rande des Regenwaldes geht es jetzt besser. Sie haben Schulden abbezahlt,

Gärten angelegt, züchten Hühner, bauen feste Häuser und können die Bildung ihrer Kinder finanzieren.

Ich hatte Gelegenheit einen Tag mit Bruna Augusto und Marcus Vinicius Brancaglione zu verbringen. Einen unvergesslichen Tag. Optimistisch wirken die beiden, natürlich und heiter. Ein Hauch warmer Lebensfreude im kalten weißen Winter. Den genießen die beiden sichtlich. So viel Schnee! Marcus, obwohl von heller Hautfarbe, erscheint typisch lateinamerikanisch. Er redet weit ausholend mit den Händen, mit dem Gesicht, mit dem ganzen Körper. Das italienische Äußere täuscht über den bunten Mix an Vorfahren hinweg. Da ist alles dabei: Von der indianischen Großmutter bis zu ganz dunklen Familienmitgliedern. Brunas Verwandte zeigten sich sehr überrascht, als sie ihnen bei einer Feier zum ersten Mal begegneten. Mit ihren ebenmäßigen Gesichtszügen und der haselnussbraunen Haut stahl die junge Frau Ruhe und innere Stärke aus. Ihre Ahnen stammen ebenfalls aus Italien. Aber da gibt es außerdem noch einen großen

Anteil Orientalisches in ihr. Die Bewegungen ihrer Hände sind gemessen, wirken anmutig. Sie untermalen, was sie sagt.

In Sao Paulo hat Bruna Biologie studiert. Anschließend arbeitete sie ein paar Jahre im Laboratorium. Damit war sie jedoch unzufrieden. „Ich brauche offene Räume und Begegnungen mit Menschen.“ Marcus studierte Philosophie, besonders fasziniert war er von Hobbes und dessen Theorie, dass der Mensch durch das Böse in ihm determiniert sei. Er mochte nicht daran glauben und sucht nach täglichen Beweisen, das zu widerlegen. Mit vor Begeisterung strahlenden Augen berichtet er von seiner jüngsten Entdeckung: Die Philosophen des Anarchismus – Kropotkin, Bakunin. Leider liegen nur wenige ihrer Werke ins Portugiesische übersetzt vor. Durch seine Beschäftigung mit Noam Chomsky fand er zur Idee des Grundeinkommens. Das Entstehen von sozialen Netzwerken hält Marcus für notwendig auf dem langen Weg in eine Welt, in der es gerechter zugeht. Über Tausch, gemeinsame Nutzung von Din-

gen und Boden und das Aufgeben des Eigentumsgedanken kann Veränderung geschehen. Wichtig dabei ist, einander zu vertrauen.

Nahezu grenzenloses Vertrauen in das Gute im Menschen muss es wohl gewesen sein, was die beiden, die sich am Meer ineinander verliebt haben, dazu bewog, aufs Land, in die tiefste Provinz, zu ziehen. Sie wollten die schöne Theorie vom bedingungslosen Grundeinkommen in die Praxis umsetzen. Und schauen, was dabei geschieht. In Brasilien gibt es seit 2004 ein Gesetz, das die Einführung eines Grundeinkommens vorsieht. Allerdings wird es nur ansatzweise umgesetzt. Es ist an das Familienprogramm der Regierung gekoppelt und mit strengen Auflagen verbunden. Das bedeutet Kontrolle und Einschränkung der Bedürftigen.

Bruna und Marcus erwirtschaften das Geld für die Zahlungen und ihren eigenen Lebensunterhalt mit ihrer Film- und Life-Fernsehfirma. Sie gründeten ReCivitas als eine Nichtregierungsorganisation, die wirtschaftliche Hilfe gewährt. Nachdem sie Quatinga Velho als geeignet ausgewählt hatten, begann das härteste Stück Arbeit. Vertrauen schaffen. Und das war vor allem Brunas Part. „Brasilianische Männer sehen nicht gern einen fremden Kerl in ihrem Haus. Und ganz unmöglich ist ein solcher Besuch, wenn sie gar nicht zu Hause sind.“ Also ging Bruna zu den Frauen. Zuhören, auf sie eingehen, mit einfachen Worten das Projekt erklären, ihnen deutlich machen: „Ihr habt ein Recht auf dieses Einkommen, weil ihr Menschen seid.“ Missverständnisse aus dem Weg räumen. Misstrauen abbauen. Die Leute meinten, sie wären Politiker auf Stimmenfang oder Politiker stünden als Auftraggeber hinter ihnen. Immer wieder wurde nach der erwarteten Gegenleistung gefragt. Brunas Weg in die Hütten führte über die Jüngsten. Jede Woche packt sie ihr kleines Auto voll mit Spielsachen und Büchern, gesponsert durch Freunde aus dem wachsenden Netzwerk. Diese Dinge bringt

sie von Haus zu Haus. Die Kinder können das Ausgewählte nach einer Woche gegen etwas anderes tauschen. Es besteht jedoch kein Zwang zum Weitergeben. Sie dürfen auch behalten, was ihnen gefällt, was sie lieb gewonnen haben.

Nach und nach stellte sich der Kontakt zu den Frauen ein. Sie erzählten ihren Männern von dem Vorhaben. Dann gab es Einwohnerversammlungen und Marcus leistete Überzeugungsarbeit. So richtig glaubten die Menschen wohl dennoch nicht daran. Einige hielten es wohl ganz und gar für eine Art Gottesgeschenk, als sie das Geld das erste Mal in Händen hielten. Auf meine scherzhafte Frage, ob sie in Marcus so jemanden wie Jesus gesehen hätten, meint er lachend: „Nein, in mir bestimmt nicht! Ich bin der Philosoph. Aber in Bruna! Bruna ist Jesus!“ Der Padre des Ortes machte im übrigen seinen Antrittsbesuch, als die beiden in ihrem denkmalgeschützten Haus nahe Quatinga eingezogen waren. „Er ließ sich das Projekt erklären, ist dann jedoch ganz schnell verschwunden und nie wiedergekommen.“ Auch andere Leute, denen nicht gefällt, was Bruna und Marcus tun, kamen vorbei. Sie machten mit Nachdruck deutlich, dass sie das Projekt beendet wissen wollen. Genauer erzählen die beiden dazu nicht. Doch in ihren ersten Gesichtern kann ich lesen: Sie werden bedroht. Marcus erklärt, warum. „Die Zahlung des bedingungslosen Grundeinkommens rüttelt an den Grundwerten des Systems. Und das funktioniert, weil es von den Vorstellungen zur Notwendigkeit von Druck und Zwang geprägt ist. Es negiert jeglichen solidarischen Gedanken. Klar reagiert der Großgrundbesitzer empört, wenn die Landarbeiter es nicht mehr nötig haben, für einen Hungerlohn auf seinen Feldern zu schufteln.“

ReCivitas ist mittlerweile zu einem internationalen Netzwerk gewachsen. Nicht nur in Brasilien, sondern auch in Europa gibt es Freunde und Unterstützerinnen. Im Februar und März bereiten Bruna und Marcus neben Deutschland auch die Schweiz, Dänemark, England und Portugal. Überall stellten sie BIG vor.

Überall stießen sie auf reges Interesse. Das Projekt und seine mutigen Entwickler erhalten mittlerweile moralische und finanzielle Hilfe aus aller Welt. Im November nun gab es BIG in Japan. An verschiedenen Universitäten bekam das Paar Gelegenheit die zweite Stufe ihres Vorhabens zu präsentieren. BIG wird eine Bank und somit zu einem sozialen Investor mit entsprechendem Status als Social Bank mit einem OSCIP-Titel*.

Die Basic Income Guarantee Bank (BIG Bank) ist in Gründung! Damit können Spenden ohne steuerliche Abgaben angenommen werden. Ein Teil davon steht als Einlage zur Verfügung, ein anderer kann als Grundeinkommen ausgezahlt werden. Und so ist auch der Grundstock für Marcus und Brunas großen Traum gelegt worden. Die Bank könnte über Grenzen hinweg wachsen. Sie könnte ein Netzwerk von Grundeinkommenszentren finanzieren. Es wäre möglich, an anderen Orten, in anderen Ländern ein bedingungsloses Grundeinkommen ohne zusätzliche Kosten auszusparen. Zusammenschlüsse/Kommunen und BürgerInnen aus verschiedenen Ländern könnten die Zahlungen des Grundeinkommens direkt unterstützen. Der Gewinn jeder Kommune würde automatisch an Kommunen oder Regionen ohne Einlagen gehen. Auf diese Weise könnten diese wiederum eigene Grundeinkommen auszahlen.

Die Gründung der BIG-Bank ist die eine freudige Nachricht, welche die Freunde von ReCivitas zum Jahresende erreicht hat. Die andere umschreibt Marcus so: „Ich möchte Euch mitteilen, dass die BIG – Bank mit einem ganz besonderen Konto auf die Welt kommt. Unsere Tochter wird uns entschädigen für die Zeit, die wir in das BIG Quatinga Velho gegeben haben. Das Beste, was wir ihr für die Zukunft mitgeben können, ist eine Welt, die ein wenig fairer ist.“ Bruna und Marcus erwarten die Geburt ihrer Tochter im April.

SOLVEIG FELDMERER

*) Civil Social Organization of Public Interest

Netzwerk Grundeinkommen

Ein Grundeinkommen ist ein Einkommen, das bedingungslos jedem Mitglied einer politischen Gemeinschaft gewährt wird. Es soll

- die Existenz sichern und gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen,
- einen individuellen Rechtsanspruch darstellen,
- ohne Bedürftigkeitsprüfung ausgezahlt werden,
- keinen Zwang zur Arbeit bedeuten.

Das Grundeinkommen stellt somit eine Form von Mindesteinkommenssicherung dar, die sich von den zur Zeit in fast allen Industrienationen existierenden Systemen der Grundsicherung wesentlich unterscheidet. Das Grundeinkommen wird erstens an Individuen anstelle von Haushalten gezahlt, zweitens steht es jedem Individuum unabhängig von sonstigen Einkommen zu, und drittens wird es gezahlt, oh-

ne dass Arbeitsleistung oder Arbeitsbereitschaft verlangt wird.

Für ein Grundeinkommen werden viele Argumente angeführt: Die Autonomie der Bürgerinnen und Bürger (mehr Autonomie für Unternehmerinnen und Unternehmer durch deren Befreiung von der Verantwortung als „Arbeitgeber“, mehr Autonomie für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch die grundsätzliche Verfügbarkeit der Möglichkeit der Nicht-Erwerbstätigkeit bzw. einer sinnvollen Tätigkeit außerhalb der Erwerbsarbeit, mehr Autonomie für Eltern durch die größere Einkommensunabhängigkeit usw.), die Verteilungsgerechtigkeit, der Anreiz zu größerer Wertschöpfung und Rationalisierung, die Flexibilität des Arbeitsmarktes, die Wahrung der Würde aller Menschen und die Beseitigung von Stigmatisierungen vor allem bei den gegenwärtig Arbeitslosen und Sozialhilfeemp-

fängern, die Humanisierung der Arbeit, die Förderung der Bildung, die Stärkung der Familien und die Steigerung der Geburtenrate, die Förderung von Existenzgründungen wie auch von ehrenamtlichen Tätigkeiten, die Förderung von Kreativitätspotenzialen durch die Möglichkeit der Muße und vieles anderes mehr.

Diese guten Gründe für ein Grundeinkommen gelten in jeder Gesellschaftsordnung und bei Vollbeschäftigung ebenso wie bei Arbeitslosigkeit. Aber es ist das Scheitern aller bisherigen Versuche zur Lösung des Problems der Massenarbeitslosigkeit, welches in den letzten Jahrzehnten dazu geführt hat, dass die Grundeinkommensidee quer durch Europa und die Welt von einer wachsenden Zahl von Bürgerinnen und Bürgern, in der Wissenschaft und in Organisationen ernst genommen wird. Es gibt eine große Bandbreite von Modellvorschlä-

gen. Sie unterscheiden sich in der konkreten Höhe des Grundeinkommens, in den Quellen seiner Finanzierung, in der Art und Größe der Einsparung anderer Transferzahlungen und in vielen weiteren Einzelheiten.

Viele namhafte europäische und außereuropäische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben sich für ein Grundeinkommen ausgesprochen, unter ihnen zwei Nobelpreisträger der Wirtschaftswissenschaften. In einigen Ländern beginnen Spitzenpolitikerinnen und -politiker, auch von Regierungsparteien, die Grundeinkommensidee offen zu unterstützen. Gleichzeitig wächst die Literatur zu den ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und rechtlichen Aspekten des Grundeinkommens wie auch die Zahl derer, die ein Grundeinkommen befürworten oder sich dafür interessieren. In der ganzen Welt werden mehr und mehr

Grundeinkommensnetzwerke gegründet.

In Deutschland nimmt seit der Verabschiedung der Hartz-IV-Gesetze Mitte 2004 das Interesse am Grundeinkommensvorschlag stark zu. Er wird als grundlegende Alternative zur Politik des Druckausübens auf Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger gesehen. 2004 wurde das deutsche Netzwerk Grundeinkommen gegründet. Es wurde auf dem 10. Kongress des Basic Income Earth Network (BIEN) im September 2004 als Mitglied anerkannt.

Das Netzwerk Grundeinkommen ist ein Zusammenschluss von Einzelpersonen, Organisationen und Initiativen mit dem Ziel, ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Menschen einzuführen.

Das Grundeinkommen soll dazu beitragen, Armut und soziale Notlagen zu beseitigen, den

individuellen Freiheitspielraum zu vergrößern sowie die Entwicklungschancen jedes Einzelnen und die soziale und kulturelle Situation im Gemeinwesen nachhaltig zu verbessern.

Das Netzwerk Grundeinkommen fördert die Diskussion verschiedener Grundeinkommensmodelle unter Berücksichtigung der o. g. vier Kriterien. Es führt die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit politischen Entscheidungsträgern, Wirtschafts- und Sozialverbänden, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und anderen relevanten Organisationen. Zugleich unterstützt es die wissenschaftliche Debatte zum Grundeinkommen und den damit zusammenhängenden Fragen. Ziel des Netzwerks ist es, das Grundeinkommen in einem möglichst breiten gesellschaftlichen Bündnis einzuführen.

RICHARD SCHMID

Enttaxonomifizierung, jetzt

Guerilleros in Aktion

Hä? Na Kommunikationsguerilla! Also die Kunst, gewohnte Ordnungen umzudrehen. Hä?

Kapitalismus ist ungesund. Also los, ich erkläre es den anderen mal. Doch wer kennt das nicht? Da will ich Flyer verteilen, habe mir einen schicken Spruch ausgedacht, ihn sogar analytisch gut belegt. Und? Niemand liest ihn. Er hängt höchstens bei meinen Freunden an der Pinnwand, wo sowieso jeder weiß, dass Kapitalismus nervt. Wie schaffe ich es, diejenigen zu erreichen, die sich sonst nicht so sehr mit der Thematik beschäftigen?

Kommunikationsguerilla ist ein sehr sperriges Wort, welches wahrscheinlich nur etwas bekannter wurde, weil es auch schick ist. Was dahinter steckt, ist grob gesagt das Spiel mit Kategorien, ist die Kunst Leute dort abzuholen, sie dort zu irritieren, wo sie sind.

Wenn auf allen Häuserwänden steht „Kapitalismus ist scheiße!“, gehen wir wahrscheinlich meistens dran vorbei ohne mit der Wimper zu zucken. Wir kennen das, es überrascht uns nicht. Wir können uns denken „ja, stimmt“. Andere denken vielleicht „elende Drecksfinken, das wird mir teuer“ oder „immer sind Sprayerinnen dagegen“. Doch was, wenn da steht: „Kapitalismus ist super!“ Schon kommt ein Schmunzeln auf. Die ganze Stadt bekommt diese Kampagne

ab und die gesamte Linke Szene scheint sich für den Kapitalismus entschieden zu haben ... da kann doch was nicht stimmen! Die Aufmerksamkeit ist auf jeden Fall geweckt.

Drehen wir uns um noch eine Ecke. Wir sind schließlich Guerilleros, da sollte mensch unserer Spur nicht zu schnell auf die Schliche kommen. Statt die Botschaft einfach umzudrehen, drehen wir den Menschen um, der sie ausspricht. Nicht die Sprayerinnen finden Kapitalismus scheiße, sondern, sagen wir mal, Josef Ackermann. Auf einer Webseite, die authentisch so wirkt, als würde sie von der Deutschen Bank betrieben, findet sich plötzlich ein Schreiben von Josef Ackermann, in dem er Kapitalismus auf widersprüchliche Art verteidigt oder kritisiert. Ob dafür oder dagegen, ist fast egal – wichtig ist hauptsächlich die Autorität des/der Absenderin der Nachricht. Und mit etwas Glück kommt noch ein Dementi von ihm/ihr persönlich, was dem Thema noch mehr Aufmerksamkeit verleiht.

Das geht alles beliebig größer oder kleiner. Legitimer und legaler. Auch kleine Werbestände der Deutschen Bank in eurer lokalen Einkaufspassage, die reuenvoll ihre Auflösung propagieren, sind denkbar. Oder die Errichtung einer ganz neuen Bank, die erklärt, wie mit der Ausbeutung Anderer effektiv Reichtum angehäuft werden kann.

Hauptsächlich heißt Kommunikationsguerilla, Botschaften nicht geradeaus zu formulieren, sondern sowohl mit der Botschaft selber zu spielen als auch mit denjenigen, die sie sagen. Zu überraschen. Wenn es nervt, dass alle nur auf die Konzerne hören, dann kann man ja Konzerne für sich sprechen lassen. Wir sind es schon zu sehr gewohnt, uns in der Ordnung des Protestes zurechtzufinden. Wenn aber plötzlich jemand ganz neues protestiert, werden wir aufmerksam. Wenn wir bisher immer an den Kapitalismus geglaubt haben und Protest dagegen schon immer doof fanden, dann werden wir nun zumindest aufgefordert, nochmal darüber nachzudenken, warum wir ihn denn gut finden. Vielleicht beginnen wir sogar darüber, nachzusinnen, welche Alternativen es denn gäbe ... Und da kommt schon ein neuer Blogbeitrag von Ackermann, der sich mit solidarischer Ökonomie auseinandersetzt.

JEAN PETERS

Unser Autor studiert Politikwissenschaft und ist journalistisch tätig. Er verfügt über weit reichende persönliche Erfahrungen als Mitglied der Protest Guerilla. Seit 10 Jahren tritt er als Clown auf und gibt sein subversives Wissen in Seminaren an Aktivistinnen weiter. Im vergangenen Sommer gestaltete er die satirische Internetseite „Horst Köhler Consulting“.

Die Entdeckung des ...
Selbst

Ich muss jetzt ...



... zu meiner Selbsthilfegruppe.

Was für ein fulminanter Abschluss für eine deftige Diskussionsrunde! „Ich muss jetzt zu meiner Selbsthilfegruppe“, sagte ein Mann mittleren Alters. Dann ging er lachend und einigermmaßen zielstrebig aus unserem Versammlungsraum. Ein Borderliner, ein echter Verrückter.

Eben hatte er mich noch heftig angegriffen – wir waren verquickt in Argument und Gegenargument. Irgendeine politische Sache. Was für eine Lust zu streiten. In linken Kreisen – und jetzt werde ich etwas allgemeiner – kann man so herrlich ausladend debattieren. Und dazu noch absurd oder wahlweise theatral werden. Also so, wie man in der Öffentlichkeit möglichst nicht sein sollte. Es sei denn, man will, dass seine Mitmenschen einen für bekloppt halten. Nicht zurechnungsfähig, nicht vertrauensbildend. Die offiziellen „Spielregeln“ sind hart und... sie kommen subtil daher. Während man selbst noch locker ist und ehrlich seine Meinung äußert, ist man längst in irgendeiner Schublade. Und der Schlüssel ist weit weg. Den haben Andere bis in die

höchsten Höhen des Himalaja geschleppt. Und man selbst hat kein Geld für eine Hochgebirgs-Expedition...

Verrückt ist, wer in seiner eigenen Welt lebt – schreibt Paulo Coelho in „Veronika beschließt zu sterben“. Das Verrücktsein trauen sich die wenigsten Menschen. Mutigsein geht da schon eher. Aber Vorsicht: Der Mutmensch ist der kleine Bruder des Verrückten. „Du klingst so frustriert“, wird dann garantiert irgendwo einer sagen. Mutige gelten oft als frustriert. Und Frustrierte sind oft nur noch einen kleinen Schritt von der Klapsenschublade der Verrückten entfernt. Ach, die sind so unberechenbar! Mal schnell weg damit.

Im Umkehrschluss würde das bedeuten, dass nur die wenigsten Menschen in ihrer eigenen Welt leben. Die Masse beschrieb sich immer als „nicht verrückt“. Die Masse beschrieb sich vielleicht als mutig, meint aber damit wahrscheinlich nicht mehr als die erstaunliche Entscheidung zwischen einem Lidl-Einkauf und Aldi-Einkauf gewählt zu haben.

Nicht in seiner eigenen Welt leben, könnte bedeuten, dass man irgendwann traurig und unzufrie-

den wird, sich nicht verstanden, sich gar fremd gesteuert fühlt. Da hilft dann der berufliche Erfolg auch nicht so recht. Denn es fehlt was im Inneren: Das eigene verrückte Herz, die eigene Welt. Und das Ergebnis ist... Frust!

So schließt sich der Kreis. Deshalb halten so viele Menschen durch, bleiben am Ball, machen da weiter, wo man sie hingestellt hat oder sie sich selbst hingestellt haben. Bloß nicht aufgeben! Den Frust so lange wie möglich deckeln. Denn ist er da, ist man plötzlich in Gefahr in die Verrücktheit abgestempelt zu werden.

Aber Verrückte haben Narrenfreiheit. Ist der Ruf erst einmal ruiniert, lebt es sich ganz... passabel. Politisch Engagierte erklären sich gegenseitig die Welt und was man tun müsste sie zu retten. Theatral, neugierig, nervend, weit ausholend, sich verliebend, Spaß habend. Das alles gehört dazu. Und am Ende der abendlichen Diskussion, am Ende der subversiven Aktion, am Ende der Demonstration lassen wir uns ganz selbstverständlich behandeln. In einer Selbsthilfegruppe. Völlig normal, oder?

ELOISE DE GIRARDIN

„Jeder Mensch ist ein Künstler oder eine Künstlerin“

Politisches Straßentheater als partizipative Aktionsform



Bei einem Workshop in Thüringen kam eine Frau aufgeregt auf mich zu. Es war während einer Kleingruppenphase. Die TeilnehmerInnen hatten Gelegenheit mit dem Körper als Bildertheater Entwürfe von Friedenstauben zu entwickeln. Nun stand sie vor mir. Sichtlich ärgerlich, weil sie keine Idee von ihrer

Friedenstaube hatte und forderte von mir, dass ich ihr eine zeige. Ich erfüllte diesen Wunsch aber nicht, sondern veranschaulichte ihr nochmals, wie man Bilder nach dem Bildertheater aus dem Theater der Unterdrückten* formen kann. Eine Person ist der Bildhauer oder die Bildhauerin, die andere ist das modellierte

Objekt. Der Bildhauer formt mit den Händen eine Statue. Die andere Person ist „intelligenter Ton“. Sie führt nicht aus, was ihr wehtun würde, deshalb intelligenter Ton. Der Bildhauer formt aus dem Körper seines Gegenüber eine Statue, die für ihn eine Friedenstaube formuliert. Auch die Gesichtszüge kann er/sie verändern, indem der Gesichtsausdruck vorgeführt wird. Für die Gestaltung der Standbilder können selbstverständlich auch Requisiten benutzt werden.

Wenn ich der Teilnehmerin am Anfang meine Vorstellung von einer Friedenstaube gezeigt hätte, wäre sie vielleicht zufrieden gewesen, aber sie hätte meine ästhetische Vorstellung einfach kopiert. Im Politischen Aktions-theater jedoch geht es nicht ums Kopieren, sondern darum, eigenen Ideen einen Raum zu geben und sie theatralisch umzusetzen. Genauso wichtig ist das Anliegen, dass die Menschen auch ohne Workshopleiter ihre Aktionen mit den Mitteln des Theaters durchführen können. Denn jeder Mensch ist ein Künstler oder eine Künstlerin.

Seit 10 Jahren leite ich gemeinsam mit meinem Kollegen Till Baumann an verschiedenen Orten der Republik Workshops zu Politischem Aktionstheater. Außerdem sind wir mit theatralen Aktionen auf der Straße präsent. Wir wollen Menschen nicht vorgeben, was sie spielen sollen, sondern einen Ort für eigene Kreativität schaffen und entwickeln unterschiedliche theatrale Aktionen im öffentlichen

Raum, die wir als Politisches Aktionstheater bezeichnen. Am Anfang unserer partizipativen Theaterarbeit leiteten wir die Straßentheatergruppe „Piquete“ in Berlin. Die Gruppe entstand im September 2000 auf Initiative des INKOTA-Netzwerks mit dem Ziel Theater als Ausdrucksform mit entwicklungspolitischer Öffentlichkeitsarbeit zu verbinden. Durch farbenfrohe Performances im öffentlichen Raum gab das Projekt Anregungen zu neuen Formen der Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik. Das, was in der Entwicklungszusammenarbeit in einigen Ländern des Südens unter dem Schlagwort „Theatre for Development“ seit Jahren praktiziert wird, wurde in diesem Straßentheaterprojekt im Norden im Kontext entwicklungspolitischer Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit umgesetzt. Es ging um Sensibilisierung für und Diskussion über Entwicklungspolitik im öffentlichen Raum (Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit), aber auch um die Auseinandersetzung mit Entwicklungspolitik und deren Theatralisierung im künstlerischen Prozess der Gruppenarbeit (Bewusstseinsbildung in der Gruppe). Die Erfahrungen aus dieser Zeit nutzten wir um Politisches Aktionstheater auch in anderen unterschiedlichen politischen Zusammenhängen zu verbreiten.

Seit dem Jahr 2001 arbeiten wir mit Gruppen, Initiativen und Nichtregierungsorganisationen aus anderen Bereichen, die ihre politischen Anliegen mit Hilfe

des Mediums Theater in die Öffentlichkeit bringen wollen. Die Gruppen und Aktionen des Politischen Aktionstheaters sind sehr heterogen. So gab es diesem Sommer eine theatrale Aktion mit Stipendiaten der Hans Böckler Stiftung im Rahmen der Sommeruniversität „Arbeit und Leben in den globalen Krisen – Gestaltungsmöglichkeiten für eine andere Welt“ auf dem Potsdamer Platz zum Thema Krise. Solche Aktionen bieten eine Möglichkeit aus dem Elfenbeinturm der Tagungen und Konferenzen herauszukommen, mit einem Anliegen in die Öffentlichkeit zu gehen und zudem auch noch Spaß zu haben.

Politisches Aktionstheater findet auch häufig im Kontext von attac statt, wie z.B. bei Sommerakademien oder beim Attac-Theaterfestival in Halle an der Saale. Ein größeres attac-Projekt war die „Kreative Aktionswerkstatt mit Marc Amman in der Bewegungsakademie Verdun, wo wir Großpuppen vorbereiteten, durch die in Kombination mit Theater unser Protest gegen den G8 Gipfel in Heiligen-damm auf die Straßen von Rostock gebracht wurde.

Es gab zudem größere Straßentheaterprojekte auf der Kölner Domplatte für die Bundjugend NRW. Dabei griffen wir solche Themen auf, wie die schmierigen Geschäfte der nordrheinwestfälischen Landesbank West LB beim Ölpipelinebau im ökologisch hochsensiblen Regenwald- und Bergwaldgebiet in

Ecuador, und entwickelten mit den Jugendlichen gemeinsam eine Performance.

Wir benutzen unseren Ansatz auch gezielt, um mit Hilfe des Theaters politische Anliegen in die Medien zu bekommen. Für JournalistInnen ist es immer hilfreich Bilder zur Verfügung zu haben.

Ob bei der Aktionärsversammlung von Adidas in Herzogenaurach, wo AktivistInnen der Kampagne für Saubere Kleidung mit einer theatralen Maschine auf die ausbeuterischen Bedingungen in der Zulieferindustrie für den Sportartikelhersteller hinwiesen, oder bei einer Aktion im November mit Bildertheater und Rhythmus am Brandenburger Tor für die Kampagne „Rechte für Menschen, Regeln für Unternehmen“ von Germanwatch, immer wieder ist die Performance auch eine Instrumentarium um Bilder für die Presse zu liefern. Auch als Kulisse für Fernsehaufnahmen während der Interviews mit AktivistInnen leisten sie wichtige Dienste.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Aktionen und Gruppen steht für uns das gemeinsame Entwickeln des Aktionstheaters im Vordergrund. Wir sind keine Regisseure, sondern geben Menschen ein Handwerkszeug an die Hand, damit sie ihre eigene Kreativität nutzen können und ihre Anliegen theatral auf die Straße bringen.

HARALD HAHN

*Theatermethode nach Augusto Boal

neuland Meldungen

„Go.Stop.Act!

Die Kunst des kreativen Straßenprotests – eine Reflektion



Krisen und deren unsoziale Sparprogramme, andererseits aber auch von massiven Protesten und massenhaften Aktionen Zivilen Ungehorsams gegen die Verlängerung der Atomkraftlaufzeiten und „Stuttgart 21“.

In go.stop.act! erzählen die AutorInnen, alle selbst in Sozialen Bewegungen aktiv, Geschichte und Geschichten von kreativ-künstlerisch-ungewöhnlichen Straßenprotestformen, geben Anregungen und Tipps. Damit möchten sie diejenige Inspiration und Aufregung weitergeben, die sie bei Aktionen auf der Straße selbst erlebt haben. Aktionsformen sollen bekannter gemacht und dabei auch zum kreativen Umgang damit und deren Weiterentwicklung angeregt werden. Was 2005 noch eher neu oder zum Teil nur einer kleineren AktivistInnen-Szene bekannt war, ist heute in das allgemeine Aktionsrepertoire Sozialer Bewegungen eingegangen.

Fast jeder, der schon mal bei einer größeren Demonstration war, kennt Rebel Clowns und wenn in einer Fußgängerzone ein Haufen Leute etwas Ungewöhnliches tut, kommt garantiert von einem Passanten die Bemerkung „Ach das ist sicher wieder so ein Flash Mob“. In Deutschland war diese bunte, vielfältige Protestbewegung endgültig im Sommer 2007 anlässlich der Proteste gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm angekommen. Noch nie und seitdem nicht wieder in dieser Größe, bildeten so viele Performances, Verkleidungen, Großpuppen, Theaterereignisse, ... in Kombination mit Zivilem Ungehorsam solch ein buntes Protest-Mosaik in der ansonsten eher

durch langweilige und pflichtgefühl-motivierte Latschdemos gekennzeichneten bundesdeutschen Protestkultur.

Dem vorausgegangen war ein zunehmendes Interesse verschiedener Organisationen an kreativem Straßenprotest sowie der Wunsch, sowohl langjährige AktivistInnen wie auch politisch neu engagierte mit diesen Aktionsformen vertraut zu machen. So hat es sich die Bewegungsschule in Verden explizit zur Aufgabe gemacht, Wissen über politisches Handwerkszeug zu verbreiten. Seit 2004 veranstaltet attac jährlich eine offene Aktionsakademie, andere Organisationen bieten inzwischen ähnliches an. Unzählige Workshops, Seminare und Trainings zu kreativem Protest, Aktionstheater, Aktionsklettern oder Zivilem Ungehorsam finden seitdem überall in Deutschland statt. Bemerkenswert ist die Zunahme von Aktions- und Blockadetrainings zu konkreten Anlässen wie dem Castortransport oder Nazi-Aufmärschen, aber auch als häufiger Bestandteil von inhaltlichen Konferenzen. Gerade diese Aktionstrainings in der Tradition des Zivilen Ungehorsams machen die Teilnehmenden nicht nur mit Blockadetechniken bekannt, sondern präsentieren mit dem Bezugsgruppensystem und basisdemokratischen Entscheidungsmodellen grundlegende Methoden politisch-sozialer Organisation und Selbstermächtigung, die weit über die konkreten Proteste wirken und grundlegende Fragen nach demokratischem Umgang und Miteinander auch im Alltag aufwerfen. Die verschiedenen Spielarten des kreativ-künstlerischen Protests entfalten ihre Möglichkeiten oft eher „im Kleinen“, im direkten Kontakt eines Straßen-theaters mit PassantInnen, als verwirrender Flash Mob in der Fußgängerzone, als „Hingucker“ oder als Bildinszenierung für die Medien. Sie helfen, Themen bekannt zu machen und

für Sympathie zu werben. Und sie sind oftmals Ausdruck des Wunsches nach „Spaß“ im Protest, nach Selbstverwirklichung und Freude, schließlich stellen gerade die kreativen Aktionen auch oft selbst direkte Aneignungsprozesse künstlerischer Tätigkeiten dar. Sie nehmen experimentelle Formen an, mit denen „fragend vorangegangen wird“, ohne dass im klassischen Sinne Agitation und Propaganda betrieben werden. Andererseits haben die kapitalistische Krise, Klimawandel, Atomkraft und Stuttgart 21 auch wieder die Notwendigkeit von tatsächlicher Gegenmacht bewusst gemacht, um gesellschaftliche Veränderung zu erreichen, bzw. herrschaftliche Projekte zu verhindern. Massendemonstrationen und/oder gezielte Regelverletzung in Form von Blockaden oder sogar Sachbeschädigungen wie bei „Castor? Schotter!“ sind die Mittel, die hierfür gewählt werden. Und meistens, das wird sowohl bei den Protesten gegen Atomkraft als auch gegen Stuttgart 21 deutlich, gehen Kreativität, Spontaneität und Organisation Hand in Hand, entwickeln sich aus und durch einander.

Wir hoffen, mit der überarbeiteten 3. Auflage von „go.stop.act!“ sowie den Vorträgen und Workshops, die dessen AutorInnen anbieten, sowohl für Aktionen im Kleinen, als auch für Massenevents, Ideen und Anregungen zur Verfügung stellen zu können.

MARC AMANN

„go.stop.act! Die Kunst des kreativen Straßenprotests. Aktionen. Geschichten. Ideen“, Marc Amann (Hrsg.), Trozdem Verlagsgenossenschaft 2011, ist im Buchhandel und über den attac-Webshop erhältlich. go-stop-act.de kreativerstrassenprotest.twoday.net

Wir haben es satt

Nein zu Gentechnik, Tierfabriken und Dumpingexporten!

DEMO
22.1.2011
12 UHR: BERLIN HBF.
NEIN ZU GENTECHNIK,
TIERFABRIKEN UND
DUMPING-EXPORTEN



WWW.WIR-HABEN-ES-SATT.DE

Nachdem das Statistische Bundesamt kürzlich Zahlen herausgegeben hat, nach denen immer mehr Schweine in immer größeren Ställen gehalten werden, haben der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL) und die Kampagnenorganisation Campact weitere Details veröffentlicht. So sei die absolute Zahl der Schweine zwischen Januar und November 2010 um rund 360.000 Tiere auf knapp 27 Millionen gestiegen. Jedes zehnte Schwein aus deutschen Tierfabriken gehe in den Export. Im Durchschnitt esse jeder Deutsche pro Jahr etwa 55 kg Schweinefleisch und insgesamt etwa 88 kg Fleisch- und Fleischprodukte.

Geflügel wie Hühnchen und Putenfleisch werde ebenfalls im Übermaß und zunehmend in Mega-Mastanlagen produziert. In Deutschland sei deren Erzeugung 2010 im Vergleich zu 2009 um 10 Prozent auf derzeit etwa 1,6 Mio. Tonnen Geflügelfleisch im Jahr gestiegen. Niedrige Umwelt- und Tierschutzstandards und fragwürdige Agrarsubventionen hätten zu diesem Boom beigetragen. Im Schnitt esse jeder Deutsche fast 20 kg Geflügelfleisch im Jahr.

Für die BUND-Agrarexpertin Reinhild Benning belegen diese Zahlen die Notwendigkeit einschneidender Reformen in der Agrarpolitik: „Dringend erforderlich ist die Umverteilung der Agrarförderung weg von Mega-Mastanlagen und weg von großen Lebensmittelkonzernen hin zur art- und umweltgerechten Land-

wirtschaft. Die EU-Kommission hat dazu brauchbare Vorschläge gemacht. Hingegen wollen Bundeslandwirtschaftsministerin Ilse Aigner und die meisten Länderagrarminister eine gerechtere Verteilung der fast 60 Milliarden Euro Agrarsubventionen verhindern. Die weitere Fixierung auf die Ausweitung der Exporte schadet der Umwelt, den Tieren und den nachhaltig wirtschaftenden Bauernhöfen.“

Die Überproduktion von Fleisch und Milch in industrialisierten Tierhaltungsanlagen nütze vor allem einigen wenigen Nahrungsmittelkonzernen, die Billigprodukte in großen Mengen auf die Weltmärkte werfen würden. Großbetriebe kassierten zugleich rund 80 % der EU-Direktzahlungen, während auf der anderen Seite das Sterben kleinerer und mittlerer Bauernhöfe weitergehe. Vor diesem Hintergrund sei es nicht hinnehmbar, dass die Bundesregierung alle Informationen zur Transparenz bei den Agrarsubventionen aus dem Internet genommen habe.

Um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, will ein breites Bündnis aus Umwelt-, Agrar- und Tierschutzverbänden unter dem Motto „Wir haben es satt. Nein zu Gentechnik, Tierfabriken und Dumpingexporten!“ am 22. Januar in Berlin aus Anlass der Grünen Woche für eine neue Agrarpolitik demonstrieren. Das Bündnis von rund 20 Verbänden erwartet mehrere Tausend Menschen zu der Kundgebung, die von einem Dutzend Traktoren begleitet werden soll.

Felix Kolb, Geschäftsführer von Campact: „Konsumforscher sagen ein Sinken des Fleischkonsums um etwa ein Prozent pro Jahr voraus. Das heißt, in der Bevölkerung gibt es bereits einen Stimmungsumschwung. Die Risiken der Agro-Gentechnik, die Massentierhaltung in Agrarfabriken, Umweltzerstörung und Arbeitsbeförderung durch Dumping-Exporte werden nicht länger ausgeblendet. Und immer mehr Menschen lehnen die Überproduktion von Fleisch mit all ihren negativen Folgen für Mensch, Tier und Umwelt ab.“

Jochen Fritz von der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL): „Das Bundesverfassungsgericht fällt in diesem Jahr entscheidende Urteile, um die Bundesregierung und die Agrarindustrie an die Notwendigkeit von Regeln zum Schutz vor gentechnischen Verunreinigungen der Äcker und an den Tierschutz zu erinnern. Die Verbraucher wollen gentechnikfreie, tiergerecht und fair erzeugte Lebensmittel. Auch dafür gehen wir anlässlich der Grünen Woche in Berlin auf die Straße.“

Der Nigerianer Nnimmo Bassey, Träger des diesjährigen Alternativen Nobelpreises und Vorsitzender der BUND-Dachorganisation Friends of the Earth International wird der prominenteste Redner auf der Demonstration am 22. Januar sein. Er will vor allem die negativen Auswirkungen der europäischen Agrarpolitik auf die Märkte in Entwicklungsländern thematisieren.

Informationen zur Demo im Internet unter: wir-haben-es-satt.de

Kalender 2011

Der Kalender Wegbereiterinnen erscheint nun schon zum neunten Mal und kann ab sofort bestellt werden. Das beliebte Sammelobjekt ist nicht mehr wegzudenken aus Büros, Werkstätten, Küchen und Wohnzimmern. Der Wandkalender im Format DIN A3 präsentiert auch in diesem Jahr wieder zwölf aktive Frauen aus der Geschichte. Viele historisch arbeitende Frauen und Männer schreiben an den fesselnden Portraits der zu Unrecht vergessenen Wegbereiterinnen mit. Auch im Kalender 2011 sind Frauen versammelt, die sich in Politik, Gewerkschaften, im Widerstand, in der Kunst oder als Schriftstellerinnen für die Rechte der Frauen eingesetzt haben. Ein schönes Geschenk – für sich selbst und für viele Andere.



Die Frauen in Wegbereiterinnen IX sind:
Brigitte Alexander (1911–1995) Emigrantin, Schauspielerin, Theaterproduzentin
Judith Auer (1905–1944) Mitstreiterin in der Widerstandsorganisation Saefkow-Jacob-Bästlein
Marie Boehlen (1911–1999) Kämpferin für das Frauenstimmrecht in der Schweiz
Martha Fuchs (1892–1966) Erste Ministerin in Deutschland
Hope Bridges Adams Lehmann (1855–1916) Ärztin und Gesundheits- und Schulförderin
Karin Michaëlis (1872–1950) Dänische Autorin und Kämpferin für sexuelle Selbstbestimmung
Georgina O'Keefe (1887–1986) Ikone der feministischen Bewegung
Hilke Radusch (1903–1994) Mitleiderin zwischen den Frauengenerationen
Larissa Reissner (1895–1978) Eine kämpferische Journalistin
Hilke Schimoch (1913–2001) Feuilletonistin, Mitstreiterin in der Widerstandsgruppe Winzen
Amalie Seidel (1876–1952) Revolutionärin in Geist und Tat
Johanna Tesch (1875–1943) Streiterin für soziale Gerechtigkeit

Konzipiert und herausgegeben wird der Kalender von Dr. Gisela Notz, Berlin.

Die Autorinnen sind: Claudia von Gelleu, Heila Hertzfeldt, Monika Jarosch, Annette Neumann, Gisela Notz, Shelley Rose, Ulrike Schütze, Christl Wickert, Therese Wülfrich

Bestellung Pellens Verlag, Meckenheimer Allee 158, 53115 Bonn
per Fax: 0228 659766 oder per E-Mail: anta@pellens.de

pellens
verlag.de

Hiermit bestelle ich zum Preis von 13,50 € je Kalender, zuzüglich 4,90 € Porto, und gegen Rechnung

Exemplare Der Kalender 2011 / Wegbereiterinnen IX à 13,50 €

Name _____ Vorname _____

Institution _____ Telefon _____

Straße _____ PLZ / Ort _____

Bei Abnahme von je 10 Kalendern 1 zusätzliches Exemplar kostenlos (10 + 1), portofreie Lieferung.

graswurzel revolution



Monatszeitung für eine gewaltfreie, herrschaftlose Gesellschaft

GWR Nr. 355, Jan.: WikiLeaks. Der nackte Arsch der Demokratie oder die Unmündigkeit zur Wahrheit; Julian Assange, Schweden und die „wildgewordenen Feministinnen“; Andi Wolffs neuer Comic: Unter dem Schotter liegt der Strand; „Stuttgart 21 plus“: „Schlichtung“ als Herrschaftsinstrument mit alternativem Anstrich; Arundhati Roy; Die Inszenierung tendenziell totalitärer Entweder-Oder-Politik in *Der kommende Aufstand*; Anarchismus & queer, u.v.m., Probeabo: 5 Euro (3 Ex.), Abo: 30 Euro (10 Ex.). Probeheft kostenlos bei: GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, 53947 Nettersheim, abo@graswurzel.net, Tel.: 02440/959-250; Fax: -351, www.graswurzel.net

CONTRASTE

Die Monatszeitung für Selbstorganisation



»Ja gehts lang!« – 7. Linke Medien/Infrastruktur in Berlin

MEDIENAKADEMIE Medien kompetent nutzen, gestalten und diskutieren - Pressearbeit in sozialen Bewegungen - Wissen schafft Neues - was die Linke davon hat - Medien in der DDR 1989/90: »Die Blätter wurden bunter - dann fallen sie« - 23 Thesen zur kommunikativen Freiheit **UNSOLIDARISCHE ÖKONOMIE** Überleben in Slums und Ghettos **FLUCHTLINGE** 9 Jahre im Lager **LANDWIRTSCHAFT** Freiböfe: Wir sind alle Bäuerinnen und Bauern!

SOMMERUNI Vom Nutzen der Philosophie für politische Praxis: »Queeremos!« **BANKEN** Untersuchung über die Insolvenz der Ökobank eG: Die Ökobank - das (un-)bekannte Wesen **ANTIMILITARISMUS** Aktion gegen die Bundeswehr auf der »Gamescom«: »Game over!« **GENOSSENSCHAFTEN** Arbeitsplatzchancen durch Produktivgenossenschaften - Selbsthilfeunternehmen als Element innovativer Beschäftigungspolitik **u.v.m.**

Archiv-CD mit »BUNTE SEITEN«
Info: www.contraste.org/activ-el.htm

Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro

(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden. Nur gegen Vorkasse: Schön/Driefmarken/Bankinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Probelesen: www.contraste.org

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:
Freundeskreis attacVilla
in Könnern e.V.
Bahnhofstraße 6, 06420 Könnern
Mobil 01 76 - 51 45 62 53

villa@attac.de
www.attac-netzwerk.de/halle

REDAKTION:
Solveig Feldmeier, Walter Oswald,
Richard Schmid (ViSDP)

TEXTE:
Marc Ammann, Eloise De Girardin, Harald Hahn, Jean Peters, Sophie Marie Thiele

GESTALTUNG/SATZ:

DIE WERFT
KOMMUNIKATIONSDESIGN

WERFT Kommunikationsdesign
Brühl 54, 04109 Leipzig

DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 31. MAI 2011